Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 40 (1960-1961)
Heft: 4

Artikel: Wer stürzte den letzten Zaren? : Ein unbekannter Brief Miljukows
Autor: Epstein, Julius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161094

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer stürzte den letzten Zaren?

EIN UNBEKANNTER BRIEF MILJUKOWS

JULIUS EPSTEIN

Unter den Hunderttausenden von Geheimakten des kaiserlichen deutschen Auswärtigen Amtes, die nach dem Ende des zweiten Weltkriegs von den Engländern in mehreren Harzer Schlössern gefunden wurden und deren wissenschaftliche Ausbeutung Jahrzehnte dauern wird, befindet sich auch ein außerordentlich bedeutsames Dokument, dessen Autor niemand anderer als der Außenminister des ersten nachzaristischen Kabinetts des Prinzen Lvov, Paul Miljukow, ist.

Das Dokument besteht aus einem Brief, den Miljukow bereits zwei Monate nach der bürgerlichen Märzrevolution — also etwa Mitte Mai 1917 — an einen seiner nächsten Freunde geschrieben hat. Miljukows Brief wurde von der Spionageabteilung des deutschen Generalstabs abgefangen. Seine Abschrift wurde schließlich den Akten des Auswärtigen Amtes einverleibt und in einem der etwa 50 000 Aktenpakete des Auswärtigen Amtes im Jahre 1943 von Berlin nach dem Harz verbracht.

Bevor wir auf den Brief Miljukows eingehen, der hier zum ersten Male veröffentlicht wird, erscheinen ein paar Bemerkungen zur Person Miljukows angebracht, dessen Name heute manchem Zeitgenossen völlig unbekannt sein dürfte.

Paul Nikolajewitsch Miljukow wurde am 27. Januar 1859 in Petersburg geboren. Mit 27 Jahren habilitierte er sich bereits als Privatdozent für Geschichte an der Universität Moskau. Jedoch wurde ihm bald klar, daß er in Rußland wegen seiner antizaristischen Gesinnung seine akademische Laufbahn nicht erfolgreich fortsetzen konnte. Er verließ Rußland und lehrte in den Jahren 1897 bis 1899 an der Universität Sofia und in den Vereinigten Staaten.

Während seines Aufenthalts im Ausland stand Miljukow in ständiger Verbindung mit seinen Gesinnungsgenossen in Rußland. Sie akzeptierten ihn als Führer des russischen radikalen bürgerlichen Liberalismus. Im Jahre 1905 kehrt Miljukow nach Rußland zurück und wird Mitbegründer und der eigentliche Leiter der Partei der Kadetten. Dies war die Partei der sogenannten Konstitutionellen Demokraten, die auch die «Partei der Volksfreiheit» genannt wurde. Sie kämpfte für die parlamentarische Demokratie im westeuropäischen Sinne. Miljukow wurde Chefredaktor des berühmten Parteiblattes der Kadetten, «Retsch», zu deutsch die «Rede». Die Kadetten waren die stärkste Partei

in der ersten Duma (1906). Seit 1907 gehörte Miljukow der dritten und vierten Reichsduma an.

Nach dem Sturz des Zarismus durch die Märzrevolution 1917 wurde Miljukow der erste Außenminister der neuen Linksregierung. Als Außenminister trat Miljukow entschieden für die Fortsetzung des Weltkriegs an der Seite der Entente ein. Er wollte die Alliierten keineswegs verraten. Desgleichen hielt er an den imperialistischen Kriegszielen der gestürzten zaristischen Regierung fest, unter anderm auch an der zu erstrebenden Annexion der Dardanellen.

Als der Einfluß des Sozialisten Kerenski innerhalb der Regierung immer größer wurde, mußte Miljukow zurücktreten. Er emigrierte zum zweiten Male und ging nach Paris, wo er bald Chefredaktor der journalistisch hervorragend geleiteten «Poslednija Nowosti» («Letzte Nachrichten») wurde. Er war das unbestrittene Haupt der republikanischen Linken in der russischen Emigration. Miljukow starb am 29. Oktober 1945 in Aix-les-Bains, dem französischen Badeort.

Miljukow ist in die Geschichte als der Haupturheber der russischen März-Revolution eingegangen. Ihm gebührt daher der wesentliche Anteil am Sturze des Zarismus. Als Zarenstürzer wurde er von der ganzen liberalen Welt begrüßt. Die Bolschewisten haben es sich zur Gewohnheit gemacht, sich selbst und besonders Lenin als Zarenstürzer auszugeben. Dies ist nichts als eine plumpe Geschichtsfälschung. Die Bolschewisten haben den Zaren nicht gestürzt, sie haben ihn nur ermordet. Der Mythus vom bolschewistischen Zarensturz kann auch heute noch in allen kommunistischen Schriften nachgewiesen werden. Millionen von Kommunisten in der ganzen Welt glauben an ihn. (Wie an manchen anderen Mythus!)

Der hier zum ersten Male veröffentlichte Brief Miljukows ist deshalb von ganz außerordentlicher historischer Bedeutung, da er das erste Dokument aus der Feder des ersten antizaristischen Außenministers darstellt, das beweist, daß dieser bereits zwei Monate nach dem von ihm bewirkten Sturz des Zaren diesen Sturz tief bedauerte. Dies geschah sechs Monate vor der erfolgreichen bolschewistischen Revolution, die im November 1917 die Kerenski-Regierung stürzte!

Miljukows Brief gibt darüber hinaus Auskunft über die ursprünglichen Ziele der März-Revolution und übt auch Kritik an der unrealistischen Interpretation des fehlgeschlagenen Aufstands vom Jahre 1905. Er ist unzweifelhaft ein historisches Dokument ersten Ranges, das die Forschung auf Jahre hinaus beschäftigen wird.

Der vollständige Text lautet[1]:

[1] Der Brief trägt den Briefkopf «Der Chef des Generalstabes des Feldheeres/Politische Abteilung/Nr. 70631 P. IV.» Die Personalien des Empfängers sind aus der Abschrift des Auswärtigen Amtes nicht ersichtlich. Dagegen enthält die Abschrift den Vermerk «Brief des P. N. Miljukow an einen seiner Freunde, geschrieben zwei Monate nach der Februar-Revolution».

«Als Antwort auf die von Ihnen gestellten Fragen, wie ich jetzt auf die von uns ausgeführte Umwälzung schaue, was ich von der Zukunft erwarte und wie ich die Rolle und den Einfluß der Parteien und der Organisationen beurteile, schreibe ich Ihnen diesen Brief, und zwar, ich muß es eingestehen, schweren Herzens. Was geschah — wollten wir natürlich nicht. Sie wissen, unser Ziel beschränkte sich lediglich auf die Errichtung einer Republik oder einer konstitutionellen Monarchie, unter einem Herrscher (Imperator, der nur eine nominelle Macht besitzt, mit einem überwiegenden Einfluß der Intelligenz und der Gleichberechtigung der Juden). Wir wünschten nicht den vollständigen Verfall, obgleich wir wußten, daß der Umsturz auf den Krieg schlecht einwirken würde. Wir hofften, daß die Macht geeint in den Händen des ersten Kabinetts bleiben werde. Wir hofften, der vorübergehenden Zersetzung der Armee bald Einhalt bieten zu können. Wir hofften, falls es mit eigenen Kräften nicht gelingen würde, so doch mit Hilfe der Verbündeten, Deutschland zu besiegen. Der Sturz des Zaren sollte uns als Entgelt für die Verzögerung dieses Sieges dienen. Ich gestehe ein, daß selbst einige aus unserer Partei auf verschiedene Möglichkeiten hinwiesen, die späterhin auch wirklich eintrafen. Wir selbst folgten nicht ohne Aufregung der Organisation der Arbeitermassen und der Propagandatätigkeit in der Armee. Wie sollte gehandelt werden — im Jahre 1905 haben wir uns nach einer Seite hin geirrt, jetzt haben wir uns auch geirrt, jedoch nach der anderen Seite hin. Damals haben wir die Kraft der äußersten Rechten nicht hoch genug eingeschätzt — jetzt haben wir die Gewandtheit und die Gewissenlosigkeit der Sozialisten nicht vorhergesehen. Das Endresultat sehen Sie selbst. Es ist ganz selbstverständlich, daß uns die Führer der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten-Räte vorsätzlich zur Niederlage führen, zu einem finanziellen und wirtschaftlichen Krach. Die empörende eingeschlagene Richtung — ein Frieden ohne Annexionen und ohne Kontributionen — hat, seine Sinnlosigkeit außer acht gelassen, das Verhältnis zu unseren Verbündeten vollständig gestört und unseren Kredit vollständig untergraben. Das alles war natürlich keine Überraschung für die Anstifter. Ich werde Ihnen nicht darlegen, wozu ihnen das alles notwendig war. Kurz gesagt, hier spielte teilweise bewußter Verrat eine Rolle, teilweise der Wunsch, im trüben zu fischen, teilweise die Sucht, populär zu werden. Wir müssen zugeben, daß die ganze Verantwortung für das Geschehene auf uns, das heißt auf dem Parteiblock der Reichsduma lasten wird. Sie wissen, daß der Entschluß, den Krieg zur Umwälzung auszunutzen, gleich nach Beginn des Krieges gefaßt wurde. Sie wissen auch, daß Ende April oder Anfang Mai unsere Armee zum Angriff übergehen mußte; die Endresultate hätten sofort alle Unzufriedenheit im Lande durch den Ausbruch des Patriotismus und des Jubels in der Wurzel erstickt. Sie verstehen jetzt, warum ich im letzten Augenblick schwankte, meine Einwilligung zur Ausführung der Umwälzung zu geben. Sie verstehen auch wohl, wie mein innerer Zustand gegenwärtig ist. Die Geschichte wird die sogenannten Führer

des Proletariats verfluchen, sie wird auch uns verfluchen, die wir den Sturz hervorgerufen haben. Sie werden jetzt fragen, was soll jetzt gemacht werden? — Ich weiß es nicht, das heißt innerlich wissen wir beide, daß eine Rettung Rußlands nur in der Wiedereinrichtung der Monarchie besteht. Wir wissen genau, daß die Vorfälle der beiden letzten Monate uns klar bewiesen haben, daß das Volk nicht imstande war, sich die Freiheit anzueignen, daß die Volksschichten, die an den Versammlungen und den Kongressen nicht teilnahmen, monarchistisch gesinnt waren, daß viele, sehr viele, die ihre Stimme für die Republik abgaben, es nur aus Angst taten. Dies ist alles klar, wir können es jedoch einfach nicht zugeben. Zugeben können wir es nicht; mit den Rechten, mit denen wir so lange und erfolgreich gekämpft haben, können wir uns auch nicht vereinigen. Das ist alles, was ich Ihnen jetzt sagen kann. Dieser Brief ist natürlich streng vertraulich. Sie können ihn nur Angehörigen des Ihnen bekannten Kreises zeigen.»

gezeichnet: «P. Miljukow.»

Wenn die «Unselbständigen» dominieren . . .

HANS RUDOLF BÖCKLI

Es ist eine statistisch erwiesene Tatsache, daß die unselbständig Erwerbenden im Zunehmen begriffen sind. Ihre Zahl wächst absolut; sie wächst aber auch, was von größerer Bedeutung ist, prozentual in der Gesamtbevölkerung. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige, sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Tendenz im gesellschaftlichen Bereich nicht ohne tiefgreifende Auswirkungen sein kann, die je nach dem Standort des Urteilenden als positiv oder negativ zu bewerten sind. «Wir werden», wie Thurman Arnold schon vor dem zweiten Weltkrieg für die Vereinigten Staaten festgestellt hat, in zunehmendem Maße «zu einer Nation von Angestellten.» Und mählich wird durch die Zunahme der unselbständig Erwerbenden gegenüber den «Selbständigen» nicht nur die gesamte Sozialstruktur in einem wesentlichen Element geändert, son-